

Bettina Ellert

Bedenkt, wann Zeit und Stunde kommen ...

Orte von Trauer, Erinnerung und Hoffnung in Groß Jehser

Bettina Ellert, Germanistin, ist freie Autorin und arbeitete u.a. für verschiedene Berliner Architekturbüros.

Es gibt viele Abschiede: große, kleine, traurige, glückliche, aber nur einen wirklichen. Was auch immer man vom Tod denkt, in ihm sieht, er bleibt das Undurchdringbare, das Rätsel unseres Lebens. Nimmt er oder gibt er unserem Leben Sinn? Ist er Freund oder Feind, ein Bruder, der uns zum Vater nach Hause geleitet, wie Franz von Assisi meint, oder geht er uns nichts an, »denn so lange wir sind, ist der Tod nicht da, und wenn der Tod da ist, sind wir nicht mehr.« (Epikur) Ist er Tor zum ewigen Leben oder das Schlimmste, was uns passieren kann?

Die Dorfkirche und die drei in Groß Jehser vorhandenen Friedhöfe gaben den Anstoß zu diesen Fragen. Die Kirche wird 2008 saniert. Das Architekturbüro tre-case (Goßmar/Berlin) wurde mit den vorbereitenden Arbeiten beauftragt. Im Rahmen dieser Arbeiten machte ich Bekanntschaft mit der außergewöhnlichen Kirche in dem kleinen Ort, nahe der A 13, im Landkreis Oberspreewald-Lausitz gelegen, der seit der Gebietsreform 2003 Ortsteil der

Stadt Calau ist. Groß Jehser ist ein Dorf mit ca. 200 Einwohnern. Gezeichnet vom Braunkohlentagebau zu DDR-Zeiten und vom sukzessiven Einwohnerschwund in den letzten 17 Jahren, besitzt es mit seiner Kirche ein ganz besonderes Kleinod. Ihre ungewöhnlich reiche Ausstattung mit Epitaphen und Grabmalen macht sie zu einem Geheimtipp unweit des Spreewaldes. Der ehemalige Leiter des Spreewaldmuseums, Herr Krüger, bezeichnete die Kirche in Groß Jehser als die schönste Dorfkirche des Kreises Calau.

Als das älteste Gebäude der Gemeinde ist die einstige mittelalterliche Feldsteinkirche Groß Jehser heute, nach mehreren Umbauphasen, eine Saalkirche mit polygonalem Chorabschluss, einem querrrechteckigen Turm und einem Anbau im Süden. Die Innenausstattung ist in bürgerlichem Barock gehalten. Unter dem Fußboden des Kirchenschiffes befinden sich mehrere Grüfte, deren familiäre Zuordnung heute jedoch nicht mehr möglich ist. Im Jahr 1977 konnten Kirchturm und Kirhdach unter den schwierigen Bedingungen der DDR-Wirtschaft saniert werden. Im selben Jahr wurde die Kirche zum Denkmal erklärt.

Mitten im Leben sind wir vom Tod umfungen

Wie so vielerorts, ist auch in Groß Jehser die Geschichte des Dorfes und der Kirche eng mit der Geschichte der einstmaligen Herrschaftsfamilien verflochten. Für Groß Jehser waren das vor allem die von Minkwitz und von Patows sowie die Familie Vitè. Ersterer gehört ab 1541 zunächst ein Teil des Lehens Groß Jehser. Nach einigen Umwegen gelangten um 1600 Gut und Dorf mit Kirchlehen vollständig in den Besitz von Wilhelm Friedrich von Minkwitz. In der Zeit um 1700 treten die von Patows in Erscheinung. Über mehrere Etappen des Besitzerwechsels hinweg erwirbt Erasmus Gottfried Bernhard Freiherr von Patow das



Dorfkirche in Groß Jehser |

Gut und wird 1833 als Patron von Groß Jehser, Mallenchen und Erpitz geführt. Um 1900 erwirbt die Hugenotten-Familie Vitè den Gutsbesitz.

Dem Wirken der Patronatsfamilien, von dem die zahlreichen und so unterschiedlichen Epitaph Zeugnis ablegen, ist das heutige Aussehen der Kirche Groß Jehser zu großen Teilen zu verdanken.

Das Betreten einer Kirche hat für mich stets etwas Besänftigendes. Es scheint, als übertrügen sich Weihe und Erhabenheit des Ortes auf das quirlige Gemüt des Stadtmenschen. Die Dorfkirche Groß Jehser umfängt seinen Besucher aufgrund ihrer besonderen Ausstattung mit ganz besonderer Ruhe und Andacht. Die ungewöhnlich zahlreichen Zeugnisse vergangenen Lebens sind aber mehr als bloße Schmuckelemente. Sie laden den Betrachter auch in eine vergangene Zeit ein, erinnern an christliche Trauer- und Gedenkriten und kon-



Kindergrabstein für Wilhelm Friedrich von Minkwitz, 1619; Foto: H. Ludwig



Totenkronenbrett für Johanna Charlotte Sophie von Minckwitz, 1751; Foto: H. Ludwig

gelempore aufgestellt. Es zeigt die »weise Frau«, wie sie im Volksmund genannt wurde, im Witwengewand und mit Witwenhaube. Dieses Motiv mag wohl die ihr nachgesagte große Frömmigkeit verbildlichen.

Das dritte Epitaph, rechts neben dem Pfarrstuhl, gilt ihrem Sohn Friedrich von Minkwitz, der nur ein dreiviertel Jahr alt geworden ist (gest. 1619). Zu sehen ist ein Knabe mit zum Gebet gefalteten Händen. Seinen Kopf schmückt ein Kranz aus Blüten und Blättern. Umrant von vier symmetrisch angeordneten Blüten-Ornamenten und eingerahmt von den Lebensdaten berührt dieser Grabstein durch die Einfachheit seiner bildlichen Gestaltung.

Ein hölzernes Totenkronenbrett erinnert an die 15 Jahre alt gewordene Johanna Charlotte Sophie von Minkwitz (gest. 1751). Das hölzerne Gedächtnismal ist eine filigrane Arbeit in ovaler Form mit drei kleinen Konsolen, die einst drei Kronen trugen, mit einer Inschriftentafel und einer Krone am oberen Scheitelpunkt.

Die beiden zuletzt genannten Denkmale, Kindergrabstein und Totenkronenbrett, sind nicht nur aus ästhetischer und handwerklicher Sicht, sondern ebenso aus kulturhistorischer Perspektive wertvoll. Sie stellen seltene Zeugnisse des ab dem 17. Jh. auch in der Niederlausitz praktizierten Totenkronenbrauches dar, den Sylvia Müller in ihrem Buch »Denkmäler der Liebe« vorstellt. Diesem Brauch zufolge wurden den unvermählt Gestorbenen Kro-



Wandepitaph für Johann und Sophie Dorothea von Patow, 1737

nen oder Kränze in unterschiedlicher Form, ob als Grabbeigaben oder Gedächtnismale, mitgegeben, um deren Verheiratung im Tode nachzuvollziehen und ihre christliche Himmelshochzeit zu symbolisieren.

Neben den von Minkwitz ist da die Familie von Patow. Eine ob seiner reichhaltigen Ausgestaltung besondere Kostbarkeit ist das marmorne Wandepitaph des Johann Patow (gest. 1705) und seiner Frau Sophie Dorothea Reyer (gest. 1737). Wir sehen neben der Vitentafel Tugendallegorien, Medaillons der 11 Kinder und Enkel, Wappen und

frontieren ihn mit den großen Sinnfragen unseres Lebens. So wird der Spaziergang vorbei an den Epitaphen und Gedenktafeln zu einer Zeitreise und Selbstreflexion.

Da ist die Familie von Minkwitz, der an der Nordwand im Innern der Kirche drei Sandstein-Grabplatten gewidmet sind. Hinter dem Pfarrstuhl erinnert das prächtigste an Wilhelm Friedrich von Minkwitz, der 1618 im Alter von 29 Jahren gestorben ist. Für seine Frau Catharina von Stutterheim ist ein weiteres Denkmal unterhalb der Or-

Unser Gütesiegel „ServiceQualität Brandenburg“ Stufe II tragen bisher nur zwei Hotels in Brandenburg.



HOTEL HAUS CHORIN
Restaurant Immenstube
 Neue Klosterallee 10 • 16230 Chorin



Für Leckermäuler - Verwöhntage in Chorin

2 Übernachtungen inkl. Frühstücksbüfett • 1x Candlelight-Dinner im Hotelrestaurant • 1x Honig-Schlemmer-Menü in der „Immenstube“ • Besuch der „Alten Klosterschänke“ Kaffeegedeck im Scheunenrestaurant (außer Jan/Feb - dafür Klostereintritt inkl.) • Benutzung der hauseigenen Sauna Transfer vom/zum Bahnhof Chorin • Jan/Feb ab 76,- Euro p. P. • Mär - Dez ab 94,- Euro p. P.

Minigolfanlage / Bowlingbahnen / Holzspielplatz / erstes Honigspezialitätenrestaurant Deutschlands / Scheunenrestaurant „Alte Klosterschänke“ / GeSCHÄNKE-Laden Chorin / Tel.: 033366-500 • www.chorin.de • hotel@chorin.de

Geschichte erleben: Erkunden Sie das Kloster Chorin und die offenen Kirchen in der Schorfheide.

Anzeige

Urne. Eine Tafel unterhalb des Epitaphs gemahnt an ein gottesfürchtiges Leben, denn »bedenkt ihr Sterblichen, wann Zeit und Stunde kommen das ohne Licht und Recht wird niemand aufgenommen«.

Besonders ergreifend ist die Relief-Grabsteinplatte aus Sandstein für ein Zwillingspärchen der Familie von Patow (gest. 1699), eingelassen in den Fußboden vor den Chorstufen. Sie zeigt die beiden Kinder: einander zugewandt, mit ihren Füßen auf dem Tod, symbolisiert durch einen Schädel, stehend. Eine gemeinsame Krone besiegelt den Triumph des Lebens über den Tod hinaus.

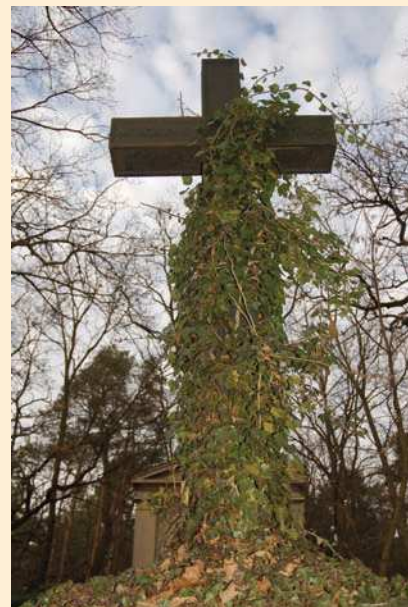
Es sind anrührende Denkmäler in Groß Jehser. Dem Betrachter wird bewusst, dass einst Leben und Tod gleichermaßen ihren Platz im Alltag hatten. Christliche Liturgie gab dem Bestatten und dem Gedenken feste Formen und Orte, die über Jahrhunderte hinweg auch hier gepflegt und dabei individuell ausgestaltet wurden. Die Epitaphe erzählen sowohl vom Einzelschicksal als auch von einer Kir-

chengemeinschaft, innerhalb derer der Abschied öffentlich gefeiert und so, eingebettet in die christlichen Rituale, erleichtert wurde. Und diese Erzählungen erreichen uns auch heute noch. Kirche wird auf diese Weise als Ort des Dialogs über die Zeiten hinweg erfahrbar.

»Was hat man denn dafür zu bieten?« (Theodor Fontane)

Die drei Friedhöfe, ein Gemeindefriedhof und zwei Herrschaftsfriedhöfe (von Patow/Vitè), liegen nordöstlich des Dorfes in einem Waldgebiet und schmiegen sich eng aneinander. Gesonderte Herrschaftsfriedhöfe sind im Brandenburgischen nicht unbedingt typisch. Dass es davon hier gleich zwei gibt, ist bemerkenswert. So nahe die drei Friedhöfe beieinander liegen, so unterschiedlich sind sie in ihrer Anlage und in ihrem Charakter.

Das Patowsche Erbbegräbnis wurde 1842/43 von Erasmus Bernhard Freiherr von Patow angelegt. Alle Familienmitglieder sollten hier ihre letzte Ruhestätte finden. Aber auch Verstor-



Begräbnisstätte der Familie von Patow; Foto: B. Ellert

bene der anderen ortsansässigen Adelsfamilien wurden auf dem Friedhof bestattet. Die Gestaltung der Grabsteine erinnert an aufgeklappte Bücher und verweist damit auf das Bild vom Buch des Lebens, in das nach christlicher Überzeugung der Name geschrieben und am Ende der Tage aufgerufen wird. Eine überlebensgroße Jesusstatue spendet Heil und Segen. Noch heute wird der Friedhof durch die Familie von Patow auf eine zurückhaltende, aber sorgfältige Art gepflegt.

Die andere Familienbegräbnisstätte, die der Familie Vitè, ist jünger. Eingerichtet um die Wende zum 20. Jahrhundert, vermittelt sie gegenüber den beiden anderen Friedhöfen einen sehr nüchternen Eindruck. Die als ein Rondell angelegte Stätte ist von einer Feldsteinmauer eingefriedet. In diese sind Gedenktafeln eingelassen. Dabei sind nicht alle für die Tafeln vorgesehenen Plätze ausgefüllt. Die leeren Nischen verleihen dem Ort etwas Morbides, Fragmentarisches. Die darüber hinaus fehlenden Schmuckelemente wie Blumengestecke oder Anpflanzungen lassen vermuten, dass der spartanische Eindruck gewollt ist. Auch dieser Platz wird von den Nachkommen der Familie gepflegt. Bis 1828 wurden die Verstorbenen der Gemeinden Groß Jehser, Erpitz, Mallenchen und Craupe auf dem Kirchhof in Groß Jehser zu Grabe getragen. Aus Platznot richteten die Dörfer eigene Friedhöfe ein, so auch Groß Jehser.

Der Gemeindefriedhof ist großzügig angelegt. Alte Bäume und eine kleine Kapelle spenden dem Abschied ein Dach. Sorgfältig arrangierte An-



Grabstein für zwei Kinder der Familie von Patow, 1699 |

Dorfkirchen 2008 Sommer

in Brandenburg



Unter dem Motto »Provinz und Metropole – Metropole und Provinz« begegnen sich beim **Dorfkirchensommer in Brandenburg 2008** Berlin und sein Umland einen ganzen Sommer lang in zahlreichen Konzerten, Gottesdiensten, Ausstellungen und Festen. Eine kleine Vorschau:

Sonntag, 4. Mai 2008, 14.30 Uhr

Dorfkirche Kahren bei Cottbus
Festliches Konzert für Bläser und Chor.
Anschließend Kaffeetafel und Bücher vor der Kirche.

Sonntag, 1. Juni 2008, 15 Uhr

Dorfkirche Großbeuthen bei Ludwigsfelde
Lesung und Gespräch mit Richard von Weizsäcker. Kaffeetafel und Büchertisch auf dem Dorfanger. Eine Benefizveranstaltung zugunsten der Turmuhr.

Samstag, 7. Juni

Busreise in die Uckermark – nach Alt-Placht, Annenwalde, Hetzdorf und Lübbenow. Aufenthalt mit Kaffeetafel auf dem »Gutshof der Romantik« in Bülowssiege. Busfahrt ab Berlin mit Besichtigung und Mittagessen; Anmeldung bei Antje Leschonski, Goerzallee 9, 12207 Berlin.

Freitag, 4. Juli 19 Uhr

Dorfkirche Marquardt bei Potsdam
Fontanelesung mit Dorothea Moritz.
Musikalisches Rahmenprogramm.

Ab April liegt das Programmheft in Kirchen und im Konsistorium der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz aus. Sie finden dann das gesamte Programm auch im Internet.

Ev. Zentrum, Info-Telefon
Dorfkirchensommer in Brandenburg
Georgenkirchstr. 69/70
10249 Berlin

Telefon: 030 24 344 121

E-Mail: dks@ekbo.de

www.dorfkirchensommer.ekbo.de



Begräbnisstätte der Familie von Patow; Foto: B. Ellert

pflanzungen, künstlerisch geharkte Flächen um die Gräber sprechen, eingedenk der Worte von Gemeindepfarrer Hoppe: »Wer die Toten nicht ehrt, ehrt auch die Lebenden nicht« für einen respektvollen und liebevollen Umgang mit den Verstorbenen.

Die Toten tragen in Groß Jehser Namen. Namen sind in der christlichen Liturgie sehr wichtig. Sie werden im Gebet immer wieder genannt, um sie vor Gott und voreinander gegenwärtig zu halten. Christliche Symbole auf den Grabsteinen wie das der Ähre machen diesen Friedhof zum Ort der Verheißung und der Hoffnung. Hier sind die tradierten christlichen Traueritten noch überall greifbar. Insbesondere vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Diskussionen um neue Formen und Orte des Bestattens, wie z. B. Friedwälder oder anonyme Begräbnisstätten, ist dies nicht nur ein Glaubensbekenntnis, sondern auch ein Angebot für die Suche nach Heimat und Identifikation.

Dennoch, so Pfarrer Hoppe, existiert gegenüber christlicher Tradition und christlichem Glauben eine gewisse Vorsicht seitens der Einwohner. In die Kirche gehen nur noch wenige. Die Gründe dafür sind schwer zu benennen. Zu viele Verluste mussten die Einwohner vor und nach der Wende erfahren: Landverlust infolge des Abbaus der Braunkohle, wirtschaftlicher Verlust und damit einhergehender Verlust an Selbstbewusstsein infolge Rückgangs der landwirtschaftlichen Produktion, scheinbarer Verlust an äußerer Ordnung infolge der Auflösung der alten Hierarchien.

In der Pflege ihrer Gräber finden sie möglicherweise das Verlorenegegangene: Orientierung, Halt und Gemeinschaft. Auf diese Weise erfüllt der Groß Jeh-

serche Dorffriedhof, trotz aller Vorbehalte der Einwohner der Kirche gegenüber, urchristliche Funktionen: eine Stätte des Gesprächs und des Trostes zu sein.

Die Kirche in Groß Jehser wurde als die schönste Dorfkirche des Kreises Calau bezeichnet. Aber sie ist mit ihren Friedhöfen weit mehr als das. Ihre wertvolle Ausstattung und die Anlage der Friedhöfe stehen für eine Kontinuität, die in unserer schnelllebigsten Zeit schwer zu finden ist.

Angesichts der massenhaften Entfernung der Totenkronen aus den Kirchen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fragte Theodor Fontane »Was hat man denn dafür zu bieten?« Was hat man, so ließe sich paraphrasieren, für die tradierten christlichen Formen des Gedenkens zu bieten, wenn Namen, Bilder und feste Orte der Trauer aus unserem Bewusstsein verschwinden?



Totenkronenkasten, Mitte des 19. Jahrhunderts; Foto: H. Ludwig

Anzeige

Bedenkt, wann Zeit und Stunde kommen ...